

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 21, 27. Mai 1843

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

N^o 21.

Sonnabend, den 27. Mai.

1843.

Die Großherzoglichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen in Oldenburg.

I. Die öffentliche Bibliothek.

(Fortsetzung.)

Von der Poesie wenden wir uns zu der Malerkunst, wo uns unbedenklich das Cabinet du roi (Louis XIV.) de Crozat, d'Orleans, so wie die Galerie de Dresde, de Dusseldorf, de Florence, de Luxembourg, du comte de Bruhl (mit dem nicht im Buchhandel erschienenen 2ten Theil), so wie die Apocalypsis von Alb. Dürer in die Augen fallen müssen. — Unter den Antiquitäten und Galleriebeschreibungen nehmen ohne Zweifel die Thesauri von Grävius, Sallengre, Polenius, Gronovius, das Museum Capitolinum, das Museum Florentinum, Montfaucon's antiquité expliquée, Degers's Schriften, Hamilton's Vasensammlung, Beckers Augusteum, David's Museum de Florence, Piranesi's Werke unter so vielen guten den ersten Platz ein, so wie für Numismatik (wir nennen nur den kostbaren Tresor numismatique) manches Brauchbare da ist.

Da die Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften, der Geographie, Statistik, Genealogie, Diplomatie u. ein gewaltiges Gebiet umfaßt, so daß, um nur aus allen Fächern Etwas zu erwähnen, der Raum dieser Blätter weit überschritten werden müßte; so deuten wir bloß das Vorzüglichste an, da ja hier überhaupt keine Beschreibung,

sondern nur ein Fingerzeig gegeben werden soll. Gehen wir bei dem prachtvollen Blacvischen Atlas und der schön colorirten Merianischen Topographie vorüber, so finden wir unter den ältern Reisen die von Cadamosto (Neue unbekandte Lande), von Breydenbach nach dem gelobten Lande (1486), von Chardin nach Persien, Gulsius Schiffahrten, die sogenannten grandes und petites voyages von de Bry, die von Dapper und Lindschoten, unter den neuern die von Cook, La Perouse, Saint-Non, dem Grafen Choiseul, A. v. Humboldt, Duperrey, Spix und Martius, mit allen dazu gehörigen naturhistorischen Bänden, von Rüppel, Böppig und dem Prinzen Max von Wied, nebst den Sammelwerken von Neisen. Bei der Diplomatie finden wir das Corps diplomatique von Dumont mit allen Supplementen, bei der Heraldik das große Siebmachersche und Tyross'sche Wappenwerk, so wie über einzelne Orden Monographien von besonderm Werthe. In der deutschen Geschichte finden wir die Scriptorum rerum Germanicarum bis auf Weniges ganz vollständig, an welche sich die Specialgeschichten der einzelnen Staaten (mit seltenen Chroniken und Monographien, z. B. dem nur einmal gedruckten Karlellus, der editio princeps des Eginhardt u. a.) anschließen. Die nordischen Staaten werden würdig durch die Atlantis von Rudbeck (es fehlt bloß das nur in einigen wenigen Exemplaren bekannte Stück des 4ten Bandes), so wie durch Ausgaben der Edda und Saga's, durch Peringskiolds Werke, Langebeck und Suhm u. dgl. vertreten; Ungarn findet in Bel (notitia mit den 71 SS. des 5ten Bandes), so wie in Schwandtner vollgültige Repräsentanten, so wie auch

Rußland, die Türkei und die außereuropäischen Staaten durch manches seltne Buch bedacht sind. In den Reihen der französischen Geschichte begegnen wir den Monumens von Montfaucon, den Chroniken von Froissard, Enguerrand de Monstrelet; dem Cominaeus, einer reichhaltigen Sammlung von 1200 sogenannten Mazarinaden, einiger Bände gleichzeitiger Schriften (theilweise mit Kupfern) auf die Pariser Bluthochzeit, den Memoiren der neuern Zeit, in Bezug auf die Revolution und das Kaiserreich. Englands Geschichte kündigt sich durch Rymer foedera etc an und bietet die in Deutschland so seltenen Hearne'schen Chroniken nebst Memoiren der verschiedenen Staatsmänner, so wie politische Satyren (z. B. auf die unglücklichen Versuche der Präsidenten) und Pamphlets dar, so wie Holland durch die Chronik von Fländern, den Lixema, Serivarius u. a. vertreten wird, während die südlichen Staaten Europa's durch Schott Hispania illustrata, Diego Farada corona gotica, Muratori rer. italicar. scriptor. und Grävius Thesaurus angedeutet werden.

Unter den juristischen Büchern stellen wir oben an: Die Pandecten (Flor. 1553) den ersten genauen Abdruck der Florenzer Handschrift, der auch hinsichtlich des Drucks ein typographisches Meisterstück ist. Wir erwähnen hier nur noch die verschiedenen geschätzten Ausgaben des Corpus juris und seiner einzelnen Theile, wie die von Rufusardus (Lion 1561), van Leeuwen (Amst. 1663), Gebauer (1776—97, auf Schreibpapier), Holander (Nürnberg 1529 ff.), Pothier (Paris 1748), so wie die verschiedenen bändereichen Schriften von Lünig, mehre ältere Ausgaben des Sachsenspiegels, eine fast vollständige Ausgabenreihe des jütischen Low u. s. w.

Wenn wir aus der Litterargeschichte, und den Schriften über Buchdruckerkunst nichts Besonderes herausgehoben haben, so hielten wir dies bei dem bibliothekarischen Hausgeräthe nicht für notwendig, doch machen wir noch zum Schluß auf die große französische Encyclopädie, so wie auf das Zedlersche Universallexicon aufmerksam, wenn wir vorher die Chastelain'sche Vaterunser-Sammlung in den verschiedensten Sprachen, so wie Barth's monumenta pacis Germanicae, nebst andern Prachtdrucken zum Buchdruckerjubiläum in Augenschein genommen haben.

Nun bleibt aber die Beantwortung der Frage übrig: wozu soll diese Bibliothek? Wie steht's mit ihrer Benutzung? Mit Freuden können wir bekennen, daß dieselbe fleißig benutzt wird, wozu denn freilich auch die ultraliberale Erlaubniß getreulich mit hilft. Der verstorbene Bibliothekar Hofrath von Halem hat aus den Schätzen der Bibliothek seine jetzt so seltenen bibliographischen Unterhaltungen herausgegeben, Dr. Levekus Einiges aus der Handschrift über die zehn Gebote bekannt gemacht und der Herr Dr. und Professor A. S t a h r die göthe'sche Sphingie in der ersten Ausarbeitung nach einem jetzt sehr gewöhnlichen Ausdrucke aufgefunden und veröffentlicht, so

wie bei der Herausgabe der Aristotelischen Politik den Aldinischen Aristoteles der Bibliothek wie sein Eigenthum benützt. So oft die Bibliothek geöffnet ist, finden sich zahlreiche Besucher und — Leserinnen ein, um theils zu studiren, theils die öffentliche Bibliothek als eine Leihbibliothek zu mißbrauchen. So gewiß eine Bibliothek nicht wie ein todter Schatz angesehen werden soll, so gewiß müssen aber auch Gränzen sein, sowohl in der Benutzung als im Verlangen und Wunsche für die Bibliothek Bücher angeschafft zu sehen. Niemand — selbst der Gelehrteste nicht — hat ein Recht Bücher zu beschädigen und zu verunreinigen, geschwehe nun dasselbe entweder durch beigezeichnete Bemerkungen oder durch Kaffeeflecke; denn die Bücher sind nicht sein Eigenthum. Kleinere Sachen in seinem Fache kann sich ein Jeder selbst anschaffen, denn die Bibliothekskasse ist nicht dazu vorhanden, um jeder Neugier, jedem Gelehrten, der Furcht, sich selbst Bücher anzuschaffen, Vorschub zu leisten. Für Romanlectüre sind die Leihbibliotheken da, aber keine öffentliche Anstalt. Befinden sich jedoch auch Romane und andre sogenannte Geisteswerke auf der Bibliothek, so sollten dergleichen nur an Personen verliehen werden, die einen wissenschaftlichen Zweck dabei nachweisen können; nicht aber an solche, die nur Etwas zu lesen haben wollen, um ihre müßigen Stunden zu tödten.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung und Nachtrag

zum Auffag des Herrn S. in N^o 20.

I. Berichtigung, keine Apologie für Herrn Krauffé.

Herr S., Publicist im Fache des Groß- und Kleinhandels, der Pädagogik und auch der Musik, hat eine gelegentliche, privatim ihm mitgetheilte, auf Privaterfahrung beruhende Ansicht von mir, zum Gegenstande seiner öffentlichen Kritik gemacht. Weiß Gott, ihr Publicisten macht es Einem schwer, eine Unterhaltung auf der Parade oder wo sonst zu führen; so sehr meugt ihr untereinander, was der Sprecher nur privatim Einzelnen gegenüber vertreten kann und will, mit dem, was öffentlich behauptet werden kann, und daher auch öffentlich vertreten werden soll. Aber tritt erst eine kühne Phantasie, der auch Bulls Norwegische Felsen nicht unersteiglich sind, zu einer brennenden Recensentenlust, wer wundert sich dann noch, wenn auch das wochenlang vergebens erharrete öffentliche Auftreten einer privatim erfahrenen Ansicht am Ende als wirklich geschehen erscheint.

Herr Krauffé, Hospianist der Herzogin von Parma, ein listiger Mann, weil er Hrn. Franzen, zwar nicht

mit $1\frac{1}{2}$ doch mit 1 Louisdor, nicht durchbrannte, sondern nur durchzubrennen versuchte, schlug das Clavier im Theater, zerschlug es aber nicht. Referent kann dies aus eigener Anschauung versichern, und gewiß zur Verurtheilung des Publikums, welches weiß, daß dieses Instrument vor etwa 3 Monaten eine ganz abscheuliche Behandlung erfahren hat. Jenem Attentate hat es Herr Kraussé auch zu verdanken, daß er dies Instrument nur zu jenem hohen Preise erhalten konnte, daß er nach sechsstündigem Umherlaufen am Tage seines Auftretens sich freuen mußte, überhaupt nur ein Instrument zu erhalten; daß er dadurch, durch dies Umherlaufen, und die Hitze des Tages erschöpft, öffentlich spielen mußte. Dazu kam, daß das Instrument kaum 5 Minuten reine Stimmung hielt, daß die Dämpfung desselben zum Theil durch jenes Attentat, zum Theil durch feuchten Stand in früherer Zeit gelitten hatte, und ihm Dienste versagte, so daß die Töne in einanderklangen. Wie viel von dem Durchfallen des guten Mannes auf Rechnung jener Umstände komme, wollen wir gelinderen oder auch gerechteren, keine That sachen übersehenden Richtern zu beurtheilen überlassen.

Uebrigens wurde die mechanische Fertigkeit des Künstlers allgemein bewundert. Auch sein Anschlag, den Sie zu den Pauken verweisen, muß rund und eben gewesen sein, da er trotz seiner ungeheuern Stärke dem Instrumente so wenig geschadet, daß solches 3 Tage nachher, ungeachtet es 9 Jahre benützt war, für $\frac{1}{4}$ seines Einkaufspreises an einen geachteten Musikkenner verkauft werden konnte. Hören möchte ich aber doch das Orchester des Hrn. S., wo der Componist und Spieler der allgemeinen gelobten Romane nur an die Pauken gehört; da kann doch nur Hr. S. selbst Director sein.

Wie konnte man einen solchen Herrn empfehlen? Öffentlich ist Kraussé nicht empfohlen, von mir nicht, auch nicht von Anderen. Das zu sagen genügt zur Rechtfertigung in den öffentlichen Blättern für ein paar hiesige Herren, (zu denen auch ich gehöre,) welche ihn in Privatirkeln gehört hatten, und die da meinten, Mr. Kraussé gliche dem Hrn. Lisi.

Ich habe diese, nach ihrem eignen Aussprache, auf meiner Erfahrung aus Privatirkeln beruhende Ansicht, dem Publicum gegenüber, nicht ausgesprochen, und nie aussprechen wollen, brauche sie also auch ihm gegenüber nicht zu rechtfertigen, kann das auch nicht, weil das Publicum eben in jenen Privatirkeln nicht gewesen ist. Das aber das Spiel des Hrn. Kraussé im Theater unter Verhältnissen Statt fand, die einen schlechten Erfolg bei vieler Virtuosität erklärlich machen, ist oben gezeigt.

Hr. S. hatte wahrscheinlich gehofft, es würde sich Einer jener Herren des unglücklichen Durchgefallenen annehmen, und gegen die Meinung der Meisten, wohl gar Aller, mich selbst nicht ausgenommen, das öffentliche Spiel Mr. Kraussé ausgezeichnet finden, und dann wehe ihm, wehe diesem Manne! der schon jetzt, da

er nur bescheiden seine Meinung privatim aussprach, in jenen herlichen Reimen von Schiller und Hrn. S. oder Hrn. S. und Schiller bekämpft wird. Diese Reime, wie vereinen sie zwei große deutsche Genies! Man lese: »abgezuckt, spuckt,« (Schiller); »heben, schweben,« (Hr. S.) und wie reimt Hr. S. da viel besser als »Brust, Lust — Herz, Schmerz — Liebe, Triebe.« Und nun gar die Pointe: »Genie, er nie, Ligu«; sollte man nicht vor lauter Vergnügen selbst mit Hrn. S. Poet werden? Und wie besorgt uns Hr. S. dann den Hauptwiz auseinander setzt, wie er uns erzählt, wie Kraussé zum Accent, und zwar Ligu gekommen! ist diese Aengstlichkeit, daß uns sein Wiz entgehe, diese Fürsorge eines Vaters, diese väterliche Sorgfalt nicht rührend?

Dafür verdienen Sie auch wohl einen guten Rath: wenn Sie wieder einen Aufsatz schreiben, so unterschreiben Sie lieber ihr ganzes Zeichen (L. S.)

(Der Nachtrag folgt.)

Der Quartett-Verein.

Außer anderen, zur Förderung des Gesanges gestifteten Vereinen, besteht hier auch einer für vierstimmigen Männergesang unter dem Namen »Quartett-Verein«, über welchen Einiges hier mitzutheilen, ich mich veranlaßt fühle.

Wenn gleich der Quartett-Verein keine besondere Statuten und zum Vorsteher nur einen Gesangsdirector hat, so ist derselbe desselbenungeachtet durch Einigkeit begründet, und jedes Mitglied strebt für das Interesse des Vereins durch Förderung der guten Ausführung des Gesanges. Leider ist der Stifter und seitherige Leiter des Quartett-Vereins aus's Land versetzt, und es drohte mit dem Abgange desselben dem Verein eine Crisis, allein festbegegründet durch die bereits erwähnten Elemente, hat er diesen harten Schlag glücklich überstanden, und die Leitung ist von dem Musiklehrer Hrn. Grosse übernommen. Wenn auch anfangs Bedenklichkeiten bei dieser Veränderung entstehen konnten, da die Leistungen dieses jungen Künstlers zu wenig bekannt waren, so darf jetzt zuverlässlich behauptet werden, daß sie dem Bestehen des Vereins nicht nachtheilig sein werde, da Hr. Grosse sich mit Liebe der Sache annimmt, und durch Talente und Kenntnisse solche zu fördern im Stande ist.

Der Quartett-Verein hat bereits mehrere schöne Feste gefeiert, wobei natürlicherweise auch Damen nicht fehlten, wozu auch die Liedertafel eingeladen war, und an welchen mehrere Mitglieder derselben mit ihren Frauen Antheil nahmen. Unparteiisch gesprochen, war die Ausführung

der Gesangstücke sehr gut, besonders in den leichtgehaltenen Liedern von Reiffiger und den Volksliedern von Silcher. Die Feste des Quartett-Vereins sind um so gemüthlicher, da ein günstiger Augenblick sie rasch zur Ausführung bringt; das Stiftungsfest ist jetzt das zunächst bevorstehende, wozu alle Freunde des Gesanges eingeladen und willkommen sind.

Ich bemerke noch zum Schluß, daß es nicht die Absicht der vorstehenden Zeilen ist, dem Quartett-Verein Lob zu spenden, sondern vielmehr nur, denen, welche Unzuchtigkeit genug besitzen, das Bestehen desselben ignoriren zu wollen, die Mittheilung zu machen, daß derselbe noch eines unverkümmerten Bestehens sich erfreut, und hoffentlich, wenn nicht sonst widrige Umstände eintreten sollten, noch lange fortbauern wird.

Oldenburg.

S.

Correspondenz.

(Aus einem Briefe aus Bremen.)

Wir haben hier gegenwärtig eine Ausstellung von Gemälden jetztlebender Künstler. Ich bin auch einmal hingewesen; die Säle waren aber stets so überfüllt — auch als ich dort war — daß ich nicht Ruhe genug finden konnte, nur ein Bild recht in mich aufzunehmen, und meinen Geschmack zu befragen oder daran zu bilden. Solche Ausstellungen kommen mir fast vor wie Guckkästen, vor denen man steht, um die Bilder rasch vor sich abrollen zu lassen, damit der nächste Beschauer baldigst Platz finde. Ich mag nur in solchen Gallerien mich ergehen, wo höchstens einzelne Besucher mit mir zugleich sich einfinden, die aber nicht durch halblaut gemurmelte Urtheile mich in eigner Betrachtung jeden Augenblick stören und so einen halbempfangenen Eindruck verwischen. — Die Einrichtung war übrigens ziemlich gut getroffen, auch gewiß manches werthvolle Bild vorhanden; das Streben, auch hier den Kunstsinne mehr zu wecken, ist gewiß anzuerkennen: und dennoch — es wollte noch nicht gelingen, es steht noch zu sehr darnach aus, im Auslande den Namen haben zu wollen: »Auch ich war in Arkadien.« — Nun, mag es denn diesmal eine Puppe gewesen sein — in jedem Sinne! — Es liegt doch immer ein Streben darin verborgen, was gewiß einst genügender sich entfalten wird.

Bilder.

Sehet ihr in einem Salon ein Individuum von klaffer Farbe, mit durchdringendem Auge, mit zerrauten oder sonderbar geschnittenen Haaren, das in seinem ganzen Wesen ein Original ohne Gleichen bezeichnet, dem die Augen folgen, und das niemanden sehen will, zurückgezogen in dem entferntesten und dunkelsten Winkel der Wohnung, nachsinnend über eine Idealität, die seine Einbildungskraft eben erzeugt. Ach, sagt, ist er nicht Poet?

Sehet ihr in einem Salon dieses oder jenes Individuum, mit voller Oberfläche, mit apoplektischer Haltung, beherzter Miene, kurz antwortend und alle Fragen entscheidend, ohne widersprochen zu werden, begrüßt und complimentirt von Jedermann, so kömnet ihr ganz dreist sagen: »Dieser giebt gute Tafeln.«

S...s.

Kirchennachricht.

Vom 20. bis 26. Mai 1843 sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 48) Johann Heinrich Köster und Anna Christine Elisabeth Köpfen. 49) Johann Dieblich Ehlers und Elisabeth Dorothee Friederike Meynen. 50) Anton Janssen Harms und Anna Elise Lübring. 51) Hermann Dieblich Meyer und Christine Louise Schütte. 52) Anton Friedrich Renken und Anna zum Buttel. 53) Hilbert Ehlers und Catharine Helms. 54) Otto Bruns und Helena Kakebe.

2. Getauft: 149) Gesine Sophie Johanne Catharine Mehrens. 150) Oscar Wilhelm Heinrich Ernst Müller. 151) Johann Friedrich König. 152) Johann Heinrich Klostermann. 153) Mathilde Sophie Caroline Wieting.

3. Beerdigt: 133) Wilhelmine Christine Elise Ferdinandinne Maurer, geb. Mangels 40 J. 7 M. 134) Johann Gerhard Gerdes 50 J. 9 M. 135) Grete Wöbken 38 J. 3 M. 136) Catharine Rogkamp, geb. Hays 57 J. 6 M. 137) Anna Catharine Kieselhorst, geb. Stint 39 J. 1 M. 138) Gesine Juliane Johanne Frers. 13 J. 6 M. 139) Soldat Friedrich Gerken 21 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 22. Mai.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hülfsprediger Barelmann.

Am Saatkfeste, den 4. Junius.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hülfsprediger Barelmann.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

N^o 22.

Sonnabend, den 3. Juni.

1843.

Die Großherzoglichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen in Oldenburg.

(Fortsetzung.)

2. Die Großherzogliche Privat-Bibliothek.

Die Großherzogl. Privat-Bibliothek in Oldenburg besteht:

- 1) und hauptsächlich aus der von des verstorbenen Herzogs Peter Friedrich Ludwig Durchl. allmählig zusammen gebrachten Büchersammlung;
- 2) aus dem damit verbundenen Kupferstich-Cabinet und
- 3) aus der im Jahre 1830 mit diesen beiden Sammlungen vereinigten Bibliothek des Erbprinzen, jetzt regierenden Großherzogs;
- 4) endlich aus einer Sammlung Landkarten, Planzeichnungen und Rissen.

I. Die Bibliothek des Herzogs Peter Friedrich Ludwig war ausschließlich von Demselben angelegt und bis zu seinem Ende erweitert. Die ersten Anschaffungen dafür scheinen im Jahre 1783 gemacht zu sein; wenigstens kommen in den Rechnungsbüchern der Privatvermögenskasse, aus welcher die Ausgaben für die Privat-Bibliothek immer bestritten worden sind, zuerst in dem gedachten Jahre Bücherrechnungen vor.

Bei der Anlage und Sammlung der Bibliothek scheint kein bestimmter Plan vorgeherrscht zu haben, es sei denn der, daß der hochselige Herr von denselben Büchern, welche Ihm zur Ansicht vorgelegt wurden, solche, die ihn

augenblicklich anzogen, oder die Er besonders zu lesen und zu studiren beabsichtigte, behalten, und in der Privat-Bibliothek oder in Seinem Arbeitszimmer, — beide waren eng mit einander verbunden — niederlegen ließ, und wobei kein Unterschied gemacht wurde, ob die Bücher in deutscher, französischer oder englischer Sprache geschrieben waren. Der Herzog hatte indessen doch eine besondere Vorliebe für Reisebeschreibungen und geographische Werke, welche Er auch am meisten las, und wovon sich eine nicht unbedeutende Anzahl vorfindet. Eine besondere Zierde der Privat-Bibliothek sind daher auch die Prachtwerke, wissenschaftlichen und malerischen Reisen aus allen Theilen der Welt. Nicht viel weniger reich sind auch die architektonischen und kunstgeschichtlichen Werke. Ferner ist die Memoiren-Literatur nicht unbedeutend vertreten. Das Fach der Naturwissenschaften, besonders die Botanik, wofür der Herzog sich lebhaft interessirte, ist ebenfalls nicht spärlich bedacht. Auch Encyclopädien und lexicaische Werke sind in einer reichen Auswahl vorhanden; und von den gesammelten Werken der bedeutendern Schriftsteller, namentlich Deutschlands und Frankreichs sind die meisten angeschafft.

II. Das Kupferstich-Cabinet scheint ziemlich gleichzeitig mit der Privat-Bibliothek angelegt und erweitert zu sein. Die Kupferstiche sind nach den Kupferstechern und nach den Nationen, denen diese angehören, geordnet. Sie sind theils auf Auctionen, theils von Kunsthändlern, mit denen man in regelmäßiger Verbindung stand, theils gelegentlich auf Reisen angekauft worden. Die Sammlung ist besonders interessant durch die meist vollständigen Werke älterer guter Kupferstecher, als Morghen, Wille,

